

Gedächtnisrede
für
Emil Kathenau

gehalten
am Tage der Beisetzung
23. Juni 1915
in Oberschöneweide

von seinem Sohne
Walth^{er} Kathenau



Stenogramm: H. Geitner.
Als Manuscript gedruckt.

Hochverehrte Freunde!

Wehren Sie dem einzigen überlebenden Sohne nicht, wenn er es wagt, an der Bahre des Vaters zu sprechen. Diese Stunde gehört nicht dem Herkommen, sie gehört dem tiefsten Menschlichen, das in unserm Herzen lebt, und sie gehört der inneren Freiheit. Die Freiheit aber und den Mut, vor Sie hinzutreten, nehme ich von ihm, von seiner Liebe, von seinem Vertrauen und von seinem Wort.

Ich bitte Sie: lassen Sie uns unsere Herzen fassen und festhalten; nicht weiche Wehmut und verzagte Klage soll uns erfüllen, sondern Erinnerung und Andacht, Dankbarkeit und Glaube.

Das Denkmal meines Vaters steht in Ihren Herzen, und ich kann keinen Stein hinzufügen und es nicht verschönern. Aber ich kann ihm eine Inschrift geben, und diese Inschrift wird in Ihren Herzen dauern, weil sie geschrieben ist mit dem Griffel der Wahrheit und der Liebe.

In jener räthselvollen Nacht, als Einer, der ein Großer genannt wurde in Israel, zu seinem Meister kam, da sprachen sie von den letzten Dingen des Daseins, von Leben und Wiedergeburt, vom Sterb und Werde. Da sagte Jesus: Der Geist wehet, wo er will und du hörst sein Säusen. Aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist Jeglicher, der vom Geiste geboren ist.

Das verstand Nikodemus nicht, und er fragte. Der Meister wies nach oben und deutete auf das göttliche Geheimnis.

Wir aber, die wir nach Jahrtausenden diese Worte hören, wir vernehmen das Rauschen des Flügelschlages und den Atem des Geistes, und leise in Ehrfurcht sprechen wir das Wort: Genius.

Dieser Flügelschlag weht um den Sarg in unserer Mitte, und dieser Hauch des Geistes berührt uns; der Hauch des Genius, der von unbekannten Höhen hernieder und emporströmt.

Vierfach sind die Gaben, die höchsten, die der ewige Geist den Menschen spendet, die er liebt, die er mit Leiden segnet, und denen aufs Haupt er die Verantwortung der Weltbürdet; vierfach herrlich, vierfach widersprechend und vierfach geheimnisvoll:

die erste Gabe ist die Gabe der Einfalt, die andere ist die Gabe der Wahrheit, die dritte ist die Gabe des Schauens, die höchste aber ist die Gabe der Liebe.

Einfalt, kindlicher Glaube! In den Kämpfen des Lebens, im Ringen der Geister, im Bauen der Jahrhunderte, wie kann die Einfalt Macht haben?

Und doch, so ist es. Dieser Mann hatte die Einfalt und die Kindlichkeit und die Reinheit des Herzens; mit dieser Einfalt ergriff er alles Irdische, das ihm entgegentrat; und jede Erscheinung war ihm neu und war ihm staunenswert und ehrfurchtgebietend und echt. Mit Staunen stand er der Welt gegenüber und mit Staunen den Menschen. Er hat Menschen bekämpft, wenn er glaubte, daß sie das Falsche taten oder dachten. Aber er hat nie einen Menschen verachtet in seinem Leben, er hat die

menschliche Gestalt geehrt und das menschliche Antlitz für das Abbild des göttlichen gehalten, denn er war einfach und rein.

Einst sprach man im Kreise seiner Freunde von dem vermeintlichen Rätsel seiner Erfolge, und alles wurde herbeigezogen, um das zu erklären. Der Eine sagte: die Kraft, der Andere: die Zähigkeit, und der Dritte und Vierte manches verschiedene. Aber Einer sagte: „Das ist es nicht; es ist die Kraft, die er hat, daß er nur das Einfache begreift.“ Und nur das begriff er. Welche Frage an ihn herantrat, er faßte sie nicht leicht, er wälzte sie mit sich, er trug sie auf sein Lager, er lebte und kämpfte mit ihr: und langsam wich das Verworrene, das Vielfältige und Vielspältige, und es trat hervor die Einfachheit, die nicht in den Dingen lag, sondern die in dem reinen Geiste lag, der sie betrachtete: und dann stand die Lösung da, unerwartet, wie von der Natur geboren, wie von einem Gott gesprochen, selbstverständlich und doch vorher nicht gefunden. Denn alles Echte ist einfach und kindlichem Geist erschlossen.

Die zweite Gabe aber ist die Gabe der Wahrheit.

Wie verträgt sich das? Wie kann kindliche, naive Anschauung eindringen bis zum Kern der

Dinge? Wie kann sie die Hülle herunterreißen von der Erscheinung? Wie kann sie die letzte nackte Gestalt des Wesens enthüllen? Ist sie nicht allzu vertrauensvoll und allzu leicht zu täuschen?

Sie ist leicht zu täuschen für den Augenblick, und so konnte ihn täuschen wer wollte; denn er glaubte, was man ihm sagte; jedes gesprochene Wort war für ihn ein echtes Zeugnis, so wie das seine. Aber die Täuschung konnte nicht halten vor diesem reinen Blick, der in die Tiefe und in die Ferne drang.

Es ist eine kühne Frage, und sie darf gestellt werden: Wer, Freunde, unter Ihnen hat je aus seinem Munde ein doppelsinniges, ein vieldeutiges Wort gehört? Und doch war das nicht die ganze Wahrheit, wie er sie verstand.

Auch das war nicht die ganze Wahrheit, daß er kein Geheimnis haben konnte. Oft haben seine Freunde geklagt, er sei kein guter Verhändler, er könne nicht die Dinge weise abwägen, sie nach und nach zur Geltung bringen, sie vorsichtig und diplomatisch in Verhandlungen verwenden. Nein, das konnte er nicht. Sah er einen Menschen, so brach die ganze Wahrheit aus ihm hervor, und da gingen tausend Dinge in Brüche und Scherben, und tausend Dinge waren nicht mehr zu binden und

zu leimen. Dann aber, wenn sie dennoch hielten, wenn sie die Kraft und die Wucht der Wahrheit getragen hatten, dann waren sie unzerbrechlich, dann waren sie die Bausteine seines Werkes geworden; und diese Festigkeit, diese Härte seiner granitenen Mauer, das ist die Stärke der unzerbrechlichen Wahrheit.

Aber auch das ist nicht das letzte. Sein letzter Wahrheitswille drang tiefer, er drang in den Kern des Lebens, in den Kern der Dinge: da fiel der Schleier der Maja, und es trat hervor das Wesen. Und so wendete er sich gegen sich selbst, so zerriß er in den Augenblicken des Zweifels, des Un- genügens und der Bedrängnis sein eigenes Werk, wenn er es nicht für würdig und nicht für echt hielt; so blickte er dem Gorgonenhaupt ins Antlitz, und übte diese Kraft, die ewig nottut: die Kraft, der strengsten Wahrheit Rede und Antwort zu stehen. Gott gebe, daß diese große Zeit, die alles in uns erneuert und reinigt, auch uns diese Kraft und Kühnheit des Blicks in die Augen der Wahrheit beschert.

Aber diese ist die dritte Gabe: das Schauen. Und das Schauen ist innere Schöpfung und geistige Vision. Das ist das Unbeschreibliche und das ist das Unbegreifliche.

Wir wissen, daß es geweihten Menschen gegeben ist, auch das zu erblicken, was verhüllt ist von Nacht, was verhüllt ist vom Dämmer der Vergangenheit und dem Schleier der Zukunft. Nicht Zauberkraft ist es, nicht dunkle Mystik: es ist das Wesen des Menschen, in dem die Welt als Mikrokosmos zum zweitenmal lebt und von neuem sich schafft, es ist das Wesen des Menschen, in dem sich die Erscheinung abbildet, wie in einem lebendigen Spiegel, vereinfacht, aber von den gleichen Gesetzen bewegt. Und indem er sein Inneres befragt, erblickt und erkennt er die Geheimnisse des Äußeren, die Geheimnisse der Welt.

Man sagt, meines Vaters Werk sei mit ihm gewachsen. Nein, das ist es nicht. Nicht mit ihm ist es gewachsen, aus ihm, aus seinem Geiste, aus der Kraft des Schauens ist es hervorgebrochen wie eine Naturkraft. Wer ihm nahegestanden hat — und ich rufe Sie zu Zeugen auf —, der weiß es, wie erschütternd es war, wenn er in seiner einfachen Sprache von Dingen erzählte, die ihm selbstverständlich schienen; aber diese Dinge waren nicht selbstverständlich, denn es waren keine Erinnerungen und es war keine Gegenwart. Was er erzählte und was er schilderte, das war die Zukunft, und in dieser

Zukunft sah er so klar wie wir sehen in unserer Zeit und in dem, was wir von der Vergangenheit wissen. So kamen die Menschen von weither und fragten ihn: was wird aus dieser Technik, was wird aus jenem Verkehr, was wird aus dieser Wirtschaftsform und was wird aus jener Entwicklung? Und dann gab er ihnen stille Antwort, und wunderte sich nur über das Eine, daß der Andere nicht als ein Selbstverständliches schmähete, was er ihm aussprach.

Und so haben wir seine Werke entstehen sehen, das eine nach dem anderen. Als er zum erstenmal diese kleine Birne leuchten sah, da sah sein Auge die Erde umspannt mit kupfernen Netzen, da sah sein inneres Auge den Strom rinnen von Land zu Land, und es genügte ihm nicht, daß er nur Licht spenden sollte, er wollte ihn zum Träger haben der Kraft, der Lebenskraft der Wirtschaft, er sollte bewegen und er sollte befruchten. So sah er veränderte Gestaltungen der Massenbewegung vor seinem Blick, als der Verkehr die neuen Formen gewinnen sollte, die er noch jetzt nicht gewonnen hat; so sah sein Auge in die Zukunft, als er es für möglich hielt, aus den Flanken der Erde Metalle und seltene Stoffe zu reißen mit der Gewalt dieses

Stromes, dem er sein Leben gewidmet hatte; so sah er viele Dinge, die heute unerfüllt sind und die einst der Erfüllung entgegengehen. Das war die Gabe seines Schauens.

Wie ist es nun möglich, daß ein Mensch, kindlich und einfach, und dennoch der Wahrheit vermählt, und dennoch mit dem Blicke begnadet, der das Dunkle durchdringt, wie kann er noch der höchsten Gabe gewürdigt werden, ohne die es kein ewiges Schaffen, ohne die es keine ewige Menschheit und ohne die es kein ewiges Leben gibt: die Gabe der Liebe?

Und Sie wissen, daß er sie besaß! Sie wissen, wie mit Feuerarmen er ergriff, was ihm beschieden war als Aufgabe, als Rohstoff, als zu Gestaltendes. Und dennoch: wie schwer ist es, dieses Wirken der letzten und höchsten Kraft dem Auge zu klären.

Als ich in dem Schmerze dieser Abende ein Buch öffnete, da fand ich einen Satz, der hat mich getröstet, und ich brauchte nicht weiter zu lesen. Es war das 96. Stück im dritten Abschnitt von Goethes „Maximen und Reflexionen“. Da heißt es: Das Wahre ist gottähnlich. Es erscheint nicht unmittelbar, wir müssen es aus seinen Manifestationen erraten. Aus ihren Ver-

förperungen dürfen wir seine waltende Liebe ermessen; diese Manifestationen dürfen wir schauen und fassen.

Wo stehen wir? Auf dem rauchenden Boden der Arbeit. Lassen Sie vor den Augen des Geistes diese Wände hinwegsinken; blicken Sie in die Ferne, blicken Sie hinweg über diese nächste Stätte der Werktätigkeit, lassen Sie Ihr Auge schweifen über die Länder und Zonen, und Sie sehen das rastlose Weben der Werke, Sie hören das Stampfen der Kolben, das Donnern der Schienen und das Rauschen der gebändigten Wasserläufe, die ihre Kraft in den Dienst der Menschheit zwingen.

Diese Manifestationen der Liebe sehen Sie und hören Sie, und wie Homer erzählt vom Bau der Mauern von Troja, die aufstiegen unter den Saitenklängen Apolls, so stieg sein Lebenswerk empor unter den Klängen der Liebe und unter der Feier des Gottes.

Das war seine Liebe zu den Dingen.

Seine Liebe zum Menschen war stark, aber sie war nicht sanft; sie war nicht hingebend und sie war nicht weich; aber sie umfaßte Den, den sie liebte, und sie zog ihn zu sich empor, und der Mensch, der ihm nahestand, der fühlte die Läuterung seines Atems. Und das stärkste, was starke

Liebe wirken kann, das wirkte sie: sie entfachte Liebe. Diese Liebe ist entfacht und glüht in Tausenden von Herzen, und diese Liebe lebt und überlebt ihn.

So haben die vier großen Gaben des ewigen Geistes sich auf sein Haupt gesenkt; deshalb fühlen wir das Rauschen und das Brausen des Flügelschlages, und ahnen den Sonnenhauch des Genius, der von höchsten Welten herabdringt, zu ihnen in heiliger Wechselwirkung emporsteigt.

So war das Werk, so war der Mensch, und deshalb war so sein Leben und so sein Tod. Denn eines kann niemals täuschen. Täuschen kann der Mund des Menschen und sein Blick, seine Schrift und sein Wort; aber nie kann eines täuschen und blenden, eines ist verfallen dem unerbittlichen Richterstuhle der Wahrheit: das ist die Gesamtheit eines Menschenlebens. Und auch der Tod ist ein starker Zeuge dessen, was wir sind.

Sein Leben liegt vor uns offen wie ein aufgeschlagenes Buch. Wir blättern darin und finden die Seiten der köstlichen Mühsal, die Seiten der Verzweiflung und der Leidenschaft, und die wenigen Zeilen der glücklichen Augenblicke, des vollendeten Schaffens. In diesem Buche ist auch verzeichnet

die Summe der Werke seines äußeren Lebens, und diese Summe ist einfach und kurz. Kurz und einfach wie alles Echte und wie alles Große.

Auch vor ihm gab es in Deutschland eine stolze, bewundernswerte Technik, auch vor ihm gab es einen emsigen Kaufmannsstand von Ehrenhaftigkeit, Größe und Weitsichtigkeit; auch vor ihm gab es eine Wirtschaftskunst, welche die goldenen Ströme des Landes zusammenfaßte, um sie dahin zu leiten, wo das Bedürfnis sie forderte. Aber mit drei Griffen, die der dreifachen Natur seines Intellekts entsprangen, diese Kräfte zu sammeln, sie auf ein Ziel zu lenken, eine Einheit zu schaffen von Technik und Finanzkraft, Finanzkraft und Kaufmannsgenie: das ist sein Werk. Und das ist nach ihm vorhanden, vorher war es nicht da. Denn nur Der konnte es machen, der gleichzeitig ein Denker und ein Empfindender, ein Rechnender und ein Enthusiast, ein Mann der Wissenschaft und der Technik war.

Mit diesem dreifach wuchtenden Hammer hat er mitgeschmiedet an der dritten Waffe, die heute in den Händen des Reiches unseren Feinden furchtbar ist. Neben der Waffe des Heeres und der Waffe der Flotte ist diese dritte die Waffe der Wirtschaft.

So zeugt sein Leben und so sein Tod. Wie an dem Junisonntage seines Todes das Jahr auf seinem Sonnengipfel harrte, so war der Zenith seines Lebens nicht überschritten, und er stand in der Kraft seines Geistes. Er starb ungebrochen, inmitten der Arbeit, die von neuem heranbrandete von allen Seiten, da es hieß, Vorsorge zu treffen für die Wiedergeburt unserer Wirtschaft nach dem Kriege. Von ferne erblickte er die dämmernden Gipfel der neuen Friedenswelt, die sich uns aufthun wird, und die, so Gott will, größer, schöner und reiner sein wird als die vergangene; sie zu betreten war ihm nicht beschieden.

In diesem Augenblick des Schauens ist er gestorben. Gestorben in den Armen meiner lieben Mutter, an einem hellen, glücklichen Tage, an dem zu ihm herüberrauschten aus der Ferne die wehenden Fahnen und die Fanfarenklänge unserer siegreichen Heere.

Nun bestatten wir ihn an diesem strahlenden Tage, der abermals einen herrlichen Sieg gebracht hat, so wie sein Vater bestattet wurde unter den Trompetenklängen des Einzuges im Jahre 1871.

Vater, lebe wohl! Lebe wohl, denn wir bestatten Deinen Leib zur Erde. Wir bestatten zur

Erde diese reine Stirn, hinter der die hohen Gedanken keimten, und die nun ruht von Sorgen und Mühen.

Wir bestatten Deine tiefen und wahrhaften Augen, die wir geliebt und die uns geleuchtet haben.

Wir bestatten zur Erde Deine reinen Hände, die Segen gebracht haben allem, was sie berührten.

Zur Erde bestatten wir Dich, die in diesem Jahr so viel Opfer empfängt der Tränen und des Blutes und der Leiber, die reine Saat, aus der das Reich keimen wird, das Reich des Geistes und der Macht, das Reich des Glaubens und der Seele. So Gott es will! Lebe wohl, Vater, aus tiefem Herzen lebe wohl!

Wir bestatten Deinen Leib, aber wir bestatten nicht Deinen Geist. Der steigt empor mit der Kraft, die ihm die Sonne verliehen hat, empor zu den Höhen, von denen er gekommen ist und zu denen er heimkehrt. Aber Dein Leben lebst Du jetzt wahrhaftig. Bei Gott, Du lebst es wahrhaftig, Du lebst es lebender als wir, die wir lebendig sind und gegen Dich nur Schatten. Und an Deinem Leben laß uns, Vater, unsere Lebensfackel entzünden, an Deiner Wahrheit unser Irren erleuchten, laß uns aus Deiner Kraft unsere Kraft

schöpfen und unseren Glauben aus Deinem Glauben: zur Arbeit an unserm heiligen deutschen Lande und zur Arbeit im Dienste des ewigen Geistes!

Und nun, Vater, grüße ich Dich, in tiefer Ehrfurcht, mit dem Segensgruß Deiner und meiner Väter, mit dem Segen Moses, der zum Segen geworden ist aller Menschengeschlechter und aller Geschlechter.

Der Herr segne Dich und behüte Dich,
Der Herr lasse sein Antlitz Dir leuchten und sei
Dir gnädig,
Der Herr erhebe sein Antlitz über Dich
Und gebe Dir Frieden.
Amen.

